

Überraschungen und Entdeckungen

Wiedereröffnung des umgebauten Stadttheaters Solothurn

Peter Hagmann · Klein, aber fein ist manches in diesem Land. Davon zeugt zum Beispiel das Netz der Theaterhäuser zwischen Biel und Chur, zwischen Winterthur und Bellinzona. Neben den grossen Institutionen existiert eine ganze Reihe kleinerer Häuser, die allesamt ihre lokale Verankerung, ihr Publikum und somit ihre identitätsbildende Funktion haben. Eines dieser Häuser ist das Stadttheater Solothurn, das jetzt, nach gut zweijähriger Bauzeit, seine Pforten wieder geöffnet hat. Dass das Haus in der Solothurner Altstadt in neuem Glanz erstrahle, hat seine doppelte Richtigkeit.

Zum einen ist das Theater – die Solothurner Stimmbürger haben den dafür erforderlichen Kredit im Frühjahr 2012 mit mehr als achtzig Prozent Ja-Stimmen gutgeheissen – von Grund auf renoviert und zum Teil richtiggehend neu gestaltet worden. Die Bühne hat eine Maschinerie auf dem Stand der Zeit erhalten, im Zuschauerraum sind Boden, Decke und Infrastruktur ersetzt worden, während die Räume hinter der Bühne sowie der Publikumsbereich mit Foyer und Garderobe, Kasse und Bar völlig neu konzipiert worden sind. Eng sind die Verhältnisse in den insgesamt vier Häusern, die das Stadttheater heute umfasst; unter diesen Gegebenheiten hat das Zürcher Architekturbüro phalt optimale Lösungen gefunden.

Zum anderen aber ist nicht nur renoviert und neu gestaltet, sondern auch wiederhergestellt worden. Im Zuge der Bauarbeiten wurden nämlich an den Brüstungen der beiden Galerien, die um den Zuschauerraum laufen, auf das Holz aufgebrachte Malereien entdeckt. Sie stammen aus der Zeit des grossen Umbaus des Theaters von 1779 und zeigen im oberen Rang Vorhangdraperien, im unteren dagegen Stilleben mit Musikinstrumenten. Angefertigt von dem Solothurner Maler Felix Josef Wirz, der auch in der St.-Urnen-Kathedrale tätig war, blieben diese Malereien seit einem ersten Umbau 1810 bis in die jüngste Zeit von Stoff- und Papierbahnen verdeckt. Im Rahmen der Umbauarbeiten sind sie nun hervorgeholt und, zusammen mit der gesamten Holzkonstruktion der beiden Emporen, restauriert worden.

Heute erscheint das Stadttheater Solothurn, so modern und funktional es sich rund um den Zuschauerraum gibt, in seinem Herzstück als ein Theater des 18. Jahrhunderts. Oder wenigstens fast. Boden und Decke sind betonierte, was Konsequenzen hat für die Raumakustik; sie wirkt etwas trocken, näher an den Bedürfnissen des Sprechtheaters als an jenen der Musik. Gewöhnungsbedürftig auch der eigens entworfene Beleuchtungskörper aus Messing an der Decke; merklich diffus drückt das Licht auf die Augen, wie es im



Der Zuschauerraum im umgebauten Stadttheater Solothurn verbindet Geschichte und Gegenwart.

JOHANNES IFF / STADTTHEATER SOLOTHURN

Foyer der Tonhalle Zürich der Fall ist. Doch kann das nicht darüber hinwegtäuschen, dass Solothurn ein Schmuckstück von Theater besitzt, das der Stadt zur Ehre gereicht.

Zumal die Betriebsgemeinschaft mit Theater und Orchester Biel, die seit 1927 besteht und vor einigen Jahren strukturell neu definiert worden ist, ausgezeichnet funktioniert. Zur Eröffnung des zwischen Palais Besenval und Landhaus gelegenen Theaters hat Dieter Kaegi, der Intendant von Theater Orchester Biel Solothurn, wie sich die Stiftung heute nennt, «King Arthur» angesetzt, eine Schauspiel, Musiktheater, Tanz und Bühnenkunst

umfassende «Semi-Opera» von Henry Purcell und John Dryden – sinnvoll, weil da die mehrere Sparten abdeckende Anlage des kleinen Theaterbetriebs in voller Pracht herzeigt, aber auch die technische Kapazität der Solothurner Bühne ausgereizt werden konnte.

Reich war dieser Premierenabend. Musikalisch ergaben sich bemerkenswerte Annäherungen an eine adäquate Aufführungspraxis, auch wenn das von Marco Zambelli an einem der beiden Cembali geleitete Sinfonieorchester Biel Solothurn nicht von heute auf morgen zu einem Barockorchester wird. Agil der von Valentin Vassilev vorbereitete

Chor. Und unter den Vokalsolisten, die oftmals viel zu laut sangen, ragte Anne-Florence Marbot mit obertonreichem Timbre und stilistischem Wissen heraus. Grossen Spass machte die von Katharina Rupp, der Schauspieldirektorin des Hauses, inszenierte Aufführung von Drydens Stück; gesteuert von dem Zauberer Merlin (Barbara Grimm), liess sie es nicht an Ironie, Witz und Überraschung fehlen – auch nicht an Virtuosität, wie das brillante Duell zwischen den verfeindeten Königen Arthur (Max Merker) und Oswald (Jan-Philip Walter Heinzel) erwies. Wer am Theater das Theater liebt, kommt hier voll auf die Rechnung.

Zwischen Liebe und Tod

Ballettabend mit «Roméo et Juliette» im Theater St. Gallen

Isabelle Jakob · Ein unerwarteter Geldsegen kann mit unverhofften Freiheiten einhergehen. Der reich Beschenkte kann plötzlich einer Leidenschaft frönen, die zu vernachlässigen er aufgrund finanzieller Einschränkungen bis anhin gezwungen war. Zu solch jähem Glück kam Hector Berlioz im Jahr 1838. Der italienische Geigenvirtuose Niccolò Paganini war von der Musik seines französischen Kollegen derart angetan, dass er ihm kurzerhand die Summe von 20 000 Francs überreichte. Für Berlioz ein Segen. Er schrieb Musik. Erst unschlüssig über die Form, entschied sich der Komponist für eine «Symphonie dramatique», die Shakespeares «Romeo und Julia» thematisieren sollte. Dieses Werk dürfte für Berlioz angesichts der glücklichen Umstände so etwas wie einen Neubeginn bedeuten haben. Eine schöne Koinzidenz eigentlich, dass das Theater St. Gallen mit just diesem Werk auch einen Neuanfang signalisiert. Denn seit dieser Spielzeit hat das Haus mit Beate Volland eine neue Choreografin. Berlioz' «Roméo et Juliette» ist ihre erste Arbeit für die grosse Bühne des Theaters St. Gallen.

Des Komponisten Umgang mit der literarischen Vorlage Shakespeares ist ausgesprochen frei. Rivalität und Familienfehde spielen zwar eine Rolle, aber im Zentrum stehen eindeutig die flammenden Gefühle; sowohl in Berlioz' musikalischer Umsetzung für Vokalsolisten, Chor und Orchester als auch im Libretto von Emile Deschamps (musikalische Leitung: Attilio Tomassello). Der Kampf zwischen Liebe und Tod indes sind allgegenwärtig, ganz im Sinne der französischen Romantik.

Diesem Dualismus verschreibt sich auch Beate Volland, was sich im Bühnenbild und in den Kostümen (Marie-Jeanne Lecca) ebenso äussert wie in der Choreografie. Die Bühne ist eingerahmt von schwarzen Herzen, die in ihrer Form und Farbe Liebe und Tod vereinen. Die Kleider von Romeo und Julia indes sind verziert mit schnörkeligen Schriftzügen, welche die Assoziation zum besessenen Liebesbrief geradezu erwecken. Wie um der Liebe als Grundthema noch mehr Gewicht zu geben, besetzt die Choreografin Romeo und Julia nicht mit einem einzigen Tänzerpaar, sondern mit deren sechs. Eine künstlerisch überzeugende Idee,

weil sie die mannigfaltigen Gefühle der Protagonisten pointiert. Bedauerlicherweise sind die Szenen, die diesen Paaren gewidmet sind, choreografisch nicht immer überzeugend. Das Streben nach dem romantischen Pas de deux ist deutlich spürbar, aber gerade diese Tänze zu zweit wirken teilweise ein wenig ungeschmeidig, man mag fast sagen: unsorgfältig erarbeitet. Die Übergänge von einer zur anderen Bewegung geraten bisweilen holprig, und es fehlt an choreografischem Raffinement.

Hinzu kommt, dass die inszenierten Zärtlichkeiten albern daherkommen. Man wird den Eindruck nicht los, dass sich die Tanzenden in diesen Schakereien unwohl fühlen. Was der Choreografin jedoch gut gelungen ist, sind die synchronen Gruppenchoreografien wie der Ball der Capulets oder der Trauerreigen, bei dem eine Schar junger Männer des getöteten Mercutio gedenkt. Diese Tänze sind harmonisch gelungen und funktionieren im Bühnenraum ausgesprochen gut. Insgesamt bereitet Volland und ihre Kompanie mit «Roméo et Juliette» einen vergnüglichen Abend, der mit langanhaltendem Applaus belohnt wurde.

IN KÜRZE

Vergabe des Ludwig-Börne-Preises

(pd) · Die Ludwig-Börne-Stiftung, die mit ihrem Preis hervorragende Leistungen im Bereich Essay, Kritik und Reportage ehrt, hat den Historiker Dan Diner zum Preisrichter gewählt, der in alleiniger Verantwortung über den Preisträger entscheidet. Der im Jahre 1993 erstmals vergebene Börne-Preis ist mit 20 000 Euro einer der höchstdotierten Literaturpreise der deutschsprachigen Länder. Zu den bisherigen Preisträgern zählen u. a. Marcel Reich-Ranicki, Joachim Kaiser, Joachim Fest, Rudolf Augstein, Hans Magnus Enzensberger, Frank Schirrmacher, Joachim Gauck, Alice Schwarzer und im letzten Jahr Florian Illies.

Markus Poschner Chefdirigent in Lugano

(pd) · Der deutsche Dirigent Markus Poschner, derzeit Generalmusikdirektor in Bremen, ist zum Chefdirigenten des Orchestra della Svizzera italiana ernannt worden. Er wird dieses Amt auf die Saison 2015/16 hin antreten und damit das Orchester an seinen neuen Sitz im Konzert- und Theatersaal des LAC (Lugano Arte e Cultura) führen. Als erstes Projekt ist eine Beschäftigung mit den vier Sinfonien von Brahms vorgesehen.

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 236. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktion ad interim:
René Zeller (r.z.), Luzi Bernet (lzb.), Colette Gradwohl (C. G.)

International: Eric Gujer, Cyrill Stieger, Andres Wylsing, Andreas Rüesch, Werner J. Marti, Beat Bumbacher, Stefan Reis Schweizer, Nicole Anliker, Nina Belz, Marie-Astrid Langer, David Signer

Schweiz: René Zeller, Claudia Baer, Markus Hofmann, Paul Schneeberger, Simon Gemperli, Davide Scruzi,

Michael Schoenenberger, Valerie Zaslavski, Frank Sieber, Marcel Amrein, Nadine Jürgensen, Marc Tribelhorn

Bundeshaus: Markus Häfiker, Christof Forster

Medien: Katharina Fontana

Medien: Rainer Stadler

Wirtschaft / Börse: Peter A. Fischer, Werner Enz, Ermes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Rütli Ruzicic, Andrea Martel Fus, Michael Rasch, Giorgio V. Müller, Michael Ferber, Lucie Paška, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Matthias Müller, Natalie Gratwohl, Werner Grundlehner, Daniel Inwinklerlied, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft

Feuilleton: Martin Meyer, Roman Hollenstein, Angela Schader, Peter Hagmann, Barbara Villiger Heilig, Andreas Breitenstein, Claudia Schwartz, Andrea Köhler, Uwe Justus Wenzel, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Samuel Herzog

Zürich: Thomas Ribli, Christina Neuhaus, Dorothee Vögeli, Florian Sorg, Irène Troxler, Urs Bühler, Walter Bernet, Brigitte Hürlimann, Stefan Hotz, Adi Kälin, Natalie Avanzino, Andreas Schürer

Zürcher Kultur: Urs Steiner, Philipp Meier, Ueli Bernays

Sport: Eimar Wagner, Peter Jegen, Flurin Claluna, Andreas Köpp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Anja Knabenhaus

Meinung & Debatte: Martin Senti, Elena Panagiotidis

Panorama: Katja Baigiger (Leitung), Manuela Nyffenegger, Susanna Ellner, Ruth Spritzenfeil

Lebensart: Jeroen van Rooijen (Jvr.)

Nachrichtenredaktion: Anja Grünfelder (Leitung), Marc Ronner, Michèle Schell, Roman Sigrist

Data-Journalismus: Alice Kohli

Reporter: Marcel Gyr, Alois Feusi

Wissenschaft: Christian Speicher, Alan Niederer, Stephanie Kusma, Lena Stallmach

Beilagen (Bildung und Gesellschaft / Mobil - Digital / Reisen und Freizeit, Campus): Walter Hagenbüchle, Stefan Betschon, Susanna Müller, Claudia Wirz, Michael Baumann, Henning Steier, Barbara Ehrensperger, Robin Schwarzenbach

GESTALTUNG / PRODUKTION

Produktverantwortung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Thomas Stamm. **Leitung Art-Direction/Bild:** Brigitte Meyer. **Leitung Fotografen:** Christoph Ruckstuhl.

Blattplanung: Philipp Müller. **Produktionsleitung:** Hansruedi Frei. **Korrektorat:** Yvonne Betschlen. **Archiv:** Ruth Haener. **Projekte:** André Maerz

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ-Folio: Daniel Weber. **NZZ-TV:** Tobias Wolff

NZZ-Campus: Ronald Schenk. **NZZ am Sonntag:** Felix E. Müller. **Rechtskonsultant der Redaktion:** Claudia Schöch

NZZ-MEDIENGRUPPE

Veit V. Dengler (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 252 13 29, leserbrieve@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Schweiz: Tel. 044 258 15 30, Fax 044 258 18 39, Ausland: Tel. +41 44 258 18 03, Fax +41 44 258 18 29, www.nzz.ch/leserservice, E-Mail: leserservice@nzz.ch

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: Zürcherstr. 39, CH-8952 Schlieren; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 258 18 74, E-Mail: print@nzz.ch

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST.)

Abonnement NZZ inkl. digitaler Ausgaben: 675 Fr. (12 Monate), 373 Fr. (6 Monate), 197 Fr. (3 Monate)

Abonnement NZZ Digital: 498 Fr. (12 Monate), 278 Fr. (6 Monate), 152 Fr. (3 Monate), 48 Fr. (10 Wochen)

Pendlerabo NZZ: 578 Fr. (12 Monate), 313 Fr. (6 Monate), 166 Fr. (3 Monate), 58 Fr. (10 Wochen). Montag bis Samstag digital, am Samstag zusätzlich die gedruckte Ausgabe

Abonnement Deutschland und Österreich inkl. digitaler Ausgaben: 498 € (12 Monate), 268 € (6 Monate), 135 € (3 Monate)

Übrige Auslandpreise auf Anfrage

Kombi-Abonnement NZZ und NZZ am Sonntag inkl. digitaler Ausgaben: 793 Fr. (12 Monate), 445 Fr. (6 Monate), 239 Fr. (3 Monate), 90 Fr. (10 Wochen)

Studenten und Lernende: 40 Prozent Rabatt auf Abonnementspreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2015

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2015

BECLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 124 043 Ex. (Wenig 2014)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.
© Neue Zürcher Zeitung AG